

Geschwister im Herrn!

Das soeben gesungene Lied „Herr ich bin dein Eigentum ...“ kommt bei Beerdigungen oft vor. Aber nicht nur angesichts des Todes suchen wir Halt, und nicht nur angesichts des Todes sehe ich es als Priester die wichtigste Aufgabe, Menschen, die Probleme aushalten müssen die Botschaft mitzugeben, dass wir jemandem gehören, oder vielleicht besser gesagt, zu jemandem gehören, der über allen Wechselfällen des Lebens steht. Wir sind Gottes Eigentum. Wir sind Gottes Eigentum nicht im Sinne eines unfreien Sklaven oder einer an Fäden hängenden Marionette. Wir sind Gottes Eigentum in dem Sinn, dass wir in seine Hand geschrieben sind, dass er uns väterlich auf den Wegen unseres Lebens beisteht und uns führt, dass er jemand ist, der uns bei sich haben will. Wie wir darauf achten, dass unser Eigentum, sei es ein Haus, ein Grundstück oder ein kostbarer Ring nicht verloren geht oder wertlos wird, wie wir aufpassen, dass das Leben jener Menschen gelingt, die uns wertvoll sind, wie z. B. die eigenen Kinder, so achtet Gott auf uns, so stehen wir in seinem Eigentum. Er gibt auf uns acht, er bereitet einen Weg, der erfülltes Leben möglich macht. Er schenkt uns in der Kirche eine Gemeinschaft, in der wir Werte erfahren, die wertvoll sind über das Heute hinaus. Er schenkt uns die Gewissheit, dass wir über alles Mislungene hinaus respektiert und wertvoll sind und dass wir mehr sind als unsere Leistungen, und mögen sie noch so gut sein.

Ich weiß, dass diese Aussagen für viele nichts anderes sind als fromme Worte. Viele trauen diesen Worten nicht. Sie verlassen sich lieber auf anderes, fast immer auf Dinge, die keineswegs glaubwürdiger sind als jene Botschaft, welche die Kirche seit zwei Jahrtausenden verkündet und die aufbaut auf der Geschichte des Volkes Israel. Sie vertrauen einem Talisman oder der Sternkonstellation oder den Karten. Sie bauen auf ihre eigene Intelligenz oder auf ihre körperliche Ausstrahlung und Stärke oder auf das Materielle oder auf ferne Weisheitslehren, die sie oft nicht verstanden haben. Bei all dem wird offensichtlich: Es gibt keinen gesunden und psychisch stabilen Menschen, der nicht auf viele verschiedene Wege Vertrauen sucht und Vertrauen braucht. Es ist das Um und Auf für unsere körperliche und psychische Ausgeglichenheit und damit Gesundheit, dass wir vertrauen dürfen und dass andere uns vertrauen. Wenn uns Misstrauen begegnet, wenn wir misstrauen, dann fühlen wir uns fehl am Platz, wir

spüren, wie Begegnungen Kräfte rauben und uns unsicher machen, wie Vieles einfach mühsam wird. Wenn wir hingegen Vertrauen haben, wenn wir Vertrauen empfangen, bestehen wir vieles, ja eigentlich alles, weil wir leichteren Herzens und mit Zuversicht Probleme anpacken können, weil wir mit Vertrauen auch aushalten, manche Probleme ein Problem sein zu lassen und sie in die Hände derer zu legen, die sie lösen können, seien es Menschen, sei es Gott.

Wir alle brauchen Erfahrungen des Vertrauens. Wenn ich im Zuge von Vorbereitungen auf Sakramente wie Taufe oder Hochzeit eine Katechese gebe, dann komme ich immer auch auf den Begriff „Glaubensgemeinschaft“ zu sprechen und die Frage: Was heißt Glauben? Die meisten spüren instinktiv, dass ich mit der von intellektueller Einfältigkeit zeugenden Antwort „Glauben heißt nichts wissen“ wenig anfangen kann. Glauben heißt Vertrauen. Wenn wir von Glaubensgemeinschaft sprechen, dann sind wir nichts anderes als eine Vertrauensgemeinschaft. Als Glaubensgemeinschaft sind wir eine Gemeinschaft, in der das Vertrauen zu Gott und das Vertrauen zueinander erfahren werden kann und wächst; wir sind eine Gemeinschaft, in der das eigene Vertrauen durch Erfahrungen, Gespräche, Feiern, Sakramente geschärft, vertieft, eingelernt, gestützt wird. In diesem Sinn ist das Glaubensbekenntnis ein Vertrauensbekenntnis. Wenn ich sage: Ich glaube an Gott, den Vater dem Allmächtigen, dann heißt das: Ich vertraue Gott, dem Vater und dem Allmächtigen.

Ich vertraue ihm, weil ich weiß, dass seine „wert“-vollen Wege mir gut tun;

ich vertraue ihm, weil ich um seine Treue weiß;

ich vertraue ihm, weil ich durch andere solches Vertrauen als verlässlich erfahre;

ich vertraue ihm, weil er stets Chancen eröffnet zu Neuanfängen ohne Gesichtsverlust oder Einbuße an Würde;

ich vertraue ihm, weil selbst dann, wenn mir alle Würde genommen wird, er Worte und Gesten und Zusagen hat, die mir Würde schenken über jedes Vorurteil und Menschenurteil hinaus.

Und warum vertraue ich? Weil ich eine Beziehungsgeschichte hinter mir habe, weil ich erfahren habe und immer wieder aufs Neue erfahre,

dass das, was im Buch der Bücher steht,

dass das, was so viele Menschen weltweit bezeugen,

dass das, was so viele Menschen zu außergewöhnlichen Leistungen und Lebenszeugnissen befähigte und heute noch befähigt, auch mich trägt und mir Kraft gibt, Orientierung und Durchblick. Ich vertraue, weil ich eine Liebesgeschichte habe und durchlebe, eine Liebesgeschichte

mit der Botschaft und mit dem, von dem die Botschaft spricht, eine Liebesgeschichte mit dem, der diese Botschaft gelebt hat. Es ist eine Liebesgeschichte, die ins Herz geht, die einem in Fleisch und Blut übergeht, weil sie nicht mehr los lässt sondern fasziniert. Es ist eine Liebesgeschichte, die nicht nur den Verstand oder das Gefühl anspricht, sondern alles in mir, weil sie mir Sicherheit gibt in all den Wirrnissen und Versuchungen und Ablenkungen, die mir begegnen.

Die Einsicht, dass diese Liebesgeschichte keine Einbildung ist und kein Phantom verdanke ich der Kirche, der Gemeinschaft aller, die an Gott glauben und an Jesus Christus. Deshalb hege ich auch Vertrauen in unsere Glaubensgemeinschaft und kann guten Gewissens von der heiligen katholischen Kirche sprechen, der heilbringenden, heilschenkenden weltumfassenden Kirche. Ich hege Vertrauen in unsere Glaubensgemeinschaft, weil ich in ihr Menschen von heute und Menschen von früher kennenlerne, die Zeugnis gaben von dem, der von sich sagte: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Es waren Menschen, die Zeugnis von ihm ablegten, weil sie mir Wohlwollen schenkten und nicht Missgunst, Menschen, die mich aufrichteten und nicht hinrichteten, die mir Kraft gaben und mich nicht in die Knie zwingen wollten, die mich unterstützten und mir nicht jene Stütze wegzogen, die mich hielt.

Natürlich begegnete ich in unserer Gemeinschaft auch Menschen, die Dinge taten, welche Kräfte rauben und Vertrauen schwinden lässt, Menschen mit Neid, Menschen, die ausnützen und hinterrücks Machtspiele veranstalten, Menschen mit Unreifen. Doch stets war die positive Erfahrung stärker, sodass die Liebesbeziehung zur Kirche und zu dem, der in ihrem Mittelpunkt steht, nicht ins Wanken geriet. Denn die Gemeinschaft und das Treffen mit Mitmenschen, die dem Lebendigen trauen, demjenigen, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, trug zu jedem Zeitpunkt mehr Kraft in sich als all das andere, das zu erleben einen niederdrückt und traurig macht, aber doch auch reifen lässt und einen erprobt und läutert wie das Gold im Schmelzofen.

In der Impulsmappe für die Fastenzeit wird vorgeschlagen, die Fühler auszustrecken nach Menschen, bei denen ich Geborgenheit und Orientierung erfahre und nach Menschen, denen ich sie schenken kann. Was lässt mich Geborgenheit und Orientierung erfahren? Wir erfahren Geborgenheit und Orientierung, wenn wir nicht instrumentalisiert werden zur Erfüllung von

persönlichen Wünschen, wenn wir glauben, vertrauen und erfahren können, dass Geborgenheit nicht mit Einengung einher geht und Orientierung nicht mit einseitiger Manipulation. Geborgenheit und Orientierung heißt stets auch die Freiheit behalten, Freiheit, über Distanz und Nähe zu entscheiden. Deshalb hat Gott uns diese Freiheit geschenkt und uns nicht zu Marionetten geschaffen. Damit wir mit dieser Freiheit gut, erfüllend und zielführend umgehen, hat er uns Spuren gelegt, die auf seinen Weg hinweisen, auf seine Werte. Es sind Spuren durch seine Offenbarung, Spuren durch die Propheten und vor allem jene Spur, die unüberbietbar zu ihm hin führt, die Spur, die Jesus Christus hinterlassen hat. Diese Spur führt uns jenen Weg, auf dem Jesus uns haben will, den Weg, der in die Gemeinschaft mit ihm führt, eine Gemeinschaft, die nicht nur auf dieser Welt zum Heil führt, sondern vor allem auch zum Heil und zur Gemeinschaft in jener Welt, die sich uns erst im Tod öffnet. In diese Welt ist uns Jesus vorausgegangen, nicht als Toter und Lebloser, sondern als Auferwecker, als Lebendiger, als der von Gott nicht allein Gelassener trotz der Missgunst, des Neids und der tückischen Machtspiele, die er auszuhalten hatte und die zu seiner Kreuzigung führten. Seine Spuren, seine Botschaft haben den Versuch, ihn für die Menschheitsgeschichte auszulöschen überlebt. Diesen Spuren folgen wir im Vertrauen, dass sie uns stärken und hinführen in die Gemeinschaft jener Wohnungen, die Gott uns bereitet.

Die österliche Bußzeit mit ihren Aspekten der Buße, des Verzichts und des Tuns von Gutem hat nur einen Sinn: Das Vertrauen zu vertiefen und zwar Vertrauen in dreifacher Form:

Vertrauen zu dem, von dem wir ausgegangen sind und in dessen Gemeinschaft hin wir unterwegs sind – Gott;

Vertrauen in die Gemeinschaft von Menschen, die uns bereichert, die uns herausfordert, die uns trägt und auch erträgt, in der wir andere stärken und anderen beistehen dürfen – die Kirche;

und Vertrauen in uns selbst, dass wir nicht festgelegt werden auf das was uns gelingt oder misslingt, sondern dass allein durch unser Dasein wir eingeschrieben sind in Gottes Hand und er uns väterlich auf den Wegen begleitet, die zu ihm hinführen, Wege, die wir nicht allein gehen, sondern in Gemeinschaft aller, die ihm vertrauen.

Wenn wir diese Beziehungen bewusst anschauen, ohne Ablenkung, dafür mit Sehnsucht, Neugierde und Hunger, bedeutet das für jeden von uns ein neuer Weg, ein Weg, der Neues offenbart und neues Vertrauen schenkt. Die Fastenzeit will uns stärken und immunisieren gegen die

vielen entmutigenden Erfahrungen, die uns oft zurücklassen als hoffnungslose und für Boshaf-
tigkeiten anfällige Menschen, die aufgrund ihres Misstrauens keine Heimat kennen, weder in
sich selbst noch in einer Partnerschaft oder Gemeinschaft noch in dem, der ihnen ein Daheim
bereitet. Die Fastenzeit will uns innerlich öffnen für Erfahrungen der Liebe und des Vertrau-
ens, die tief gehen in unser Herz, die uns packen mit Haut und Haaren, die unserem Leben Ori-
entierung geben, Licht und Hoffnung über alle Begrenzungen und Ablenkungen hinaus, auf
dass das Vertrauen an den Lebendigen, der über allem steht, nicht aus unserem Leben und die-
ser Welt verschwindet, sondern zunimmt und wächst und so allen Menschen Erfahrungen des
Heils, des Heilenden, des Heiligen schenkt.